

Die Zukunft der Religion

Zum 5. Salzburger Humanismusgespräch

Die Einhelligkeit, mit der man der Meinung war, die Zukunft der Religion sei offen, ist trügerisch. Denn die aus aller Welt versammelten Soziologen, Theologen, Religionswissenschaftler, Philosophen und Futurologen operierten mit so unterschiedlichen Religionsbegriffen, daß oft die bloße Verständigung in eine Krise geriet. Damit jedoch demonstrierte dieses Gespräch, daß es wirklich ein solches war: keine auf einen begrifflichen Vordermann – sei er religionswissenschaftlicher, soziologischer oder theologischer Art – gebrachte und so manipulierte Demonstration politisch oder kirchlich verordneter Einmütigkeit, sondern der Reflex jenes Pluralismus, der sowohl Theorie wie Praxis gegenwärtiger Religiosität kennzeichnet. Gerade die Herausarbeitung der Differenzen verhinderte jenen voreiligen Synkretismus, der für die Religionen tödlicher sein kann als die in diesen Tagen (22.–25. September 1970) auf Schloß Klesheim bei Salzburg oft beschworene Säkularisierung – ein Begriff, der als komplementärer zu dem der „Religion“ keine definitorische Übereinstimmung fand.

Wer als funktionalistischer Soziologe wie Thomas Luckmann Religion als Menschwerdung des einzelnen, soziologisch gesprochen, als Sozialisierung versteht – in der unausgesprochenen Nachfolge Durkheims, für den das Heilige und Numinose identisch war mit der Gesellschaft –, für den gibt es eine Zukunft der Religion, solange es Spezialisationsprozesse gibt. Dabei ist es für eine so verstandene Religiosität gleichgültig, inwieweit sie in Riten (praktisch) und Theologien (theoretisch) eigene Institutionen bildet. Derlei hat nach Luckmann keine Zukunft mehr. Religion als private Sinnintegration (Numisierung der Sozialisation) wird jedoch davon nicht berührt.

Einer so formalistischen Auffassung von Religion widersprach die Konzeption von Harvey Cox, der Religion inhaltlich bestimmte als Befreiungsbewegung. Exodus als

Symbol für die Befreiung aus wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft und Ostern als Zeichen für die Befreiung von der Last der Vergangenheit (Sünde) und der Belastung für die Zukunft (Tod) sind ihm Kriterien, religiöse Phänomene, von pseudoreligiösen zu unterscheiden. Die Richtigkeit einer theologischen Theorie erweise sich an ihrem Beitrag zur Befreiung des Menschen – eine Position, die vor allem Hans-Eckehard Bahr im Verlauf des Gesprächs zur Geltung bringen wollte. Wenn es nicht gelang, dann wegen des dogmatischen Charakters, mit dem hier christliche Weltverantwortung zur Norm für Religion überhaupt aufgestellt wurde. Dem widersetzten sich Karl Löwith und Ernst Benz, nicht ohne daß der Eindruck entstand, hier wolle ein konservatives Interesse dem Christentum das sozialkritische Engagement als unreligiös ausreden.

Ernst Bloch, der zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Satanismus aufrief, und Max Horkheimer, der die religiöse Substanz in der Sehnsucht des Menschen sieht, das Grauen möge nicht das Letzte sein, bestärkten vor allem die jüngeren Teilnehmer in der Überzeugung, die traditionellen Religionen hätten nur dann eine Zukunft, wenn sie diese aktiv mitgestalteten. Robert Jungk erwartet von ihnen, daß sie in den zunehmenden Sachzwängen der Technisierung das Humanum verträten und beim Suchen und Entwerfen konkreter Utopien die schöpferische Dimension Gottes zur Geltung brächten. Hubert Mynarek unterstützte dieses Anliegen im Namen katholischer Theologie, nach der Gott dem Menschen die Welt und ihre Zukunft zur schöpferischen Gestaltung überantwortet habe, was – wie Kurt Goldammer zeigte – die ursprüngliche Nähe des Christentums zum Humanismus erklärt, aber auch, wie sehr beide immer wieder kritisch aufeinander bezogen werden müssen.

Anmerkungen zu pseudoreligiösen Phänomenen wie Kommunismus (Hans J. Morgen-

thau) und Bildungs- und Schulgläubigkeit, die sich besonders in der Dritten Welt unheilvoll auswirken (Ivan Illich), ein gnostisch-elitärer Entwurf künftigen Christentums (Alfons Rosenberg), eine Strukturanalyse des Verhältnisses von Mythos-Religion-Glauben (Gonsalv Mainberger), eine vorzügliche Darstellung des Problems des Zionismus (Jochanan Bloch) und des Buddhismus (Schizuteru Ueda) zeigten Gefahren und Chancen der Religionen in der Zukunft.

Peter L. Berger schloß seine „soziologischen Betrachtungen über die Zukunft der Religion“ mit einer Summe, die für das ganze 5. Humanismusgespräch gültig ist: „Wir wissen nicht, was die Zukunft der Religion in unserer Gesellschaft ist. Wenn wir also unser Handeln auf vermeintliches Wissen darüber fundieren wollen, dann bauen wir auf Sand. Ich würde in dieser Situation an einen Ausspruch von Mark Twain erinnern: ‚When in doubt, do what is right‘. Wenn wir glauben,

wenigstens einen Zipfel religiöser Wahrheit in den Händen zu halten, dann, meine ich, sollten wir diese Wahrheit bekennen – auch wenn die sozialen Erfolgchancen ungünstig erscheinen. Und wenn wir glauben zu wissen, welche Imperative für das gesellschaftliche Handeln, sei es auf politischem oder anderem Gebiet, sich aus unserem religiösen Engagement ergeben, dann würde ich vorschlagen, daß wir solche Imperative befolgen – auch wenn wir über die Folgen für Religion oder Kirche in Unklarheit bleiben. In dieser Welt haben weder die Wahrheit noch die ethische Verantwortung eine vom Soziologen feststellbare Erfolgsgarantie. Daher haben soziologische Betrachtungen über die Zukunft, sei es der Religion oder anderer Inhalte unseres Engagements, immer nur den Status von dem, was Dietrich Bonhoeffer ‚vorletzte Frage‘ genannt hat. Ich glaube, es ist befreiend, sich das von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu rufen.“

Günther Schiwy SJ